

# Weihnachtspräludium

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442648>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Die Menschen jetzo ängstlich denken:  
Was soll ich meinem Nächsten schenken?  
Den guten Freunden und Verwandten?  
Den Basen, Vettern und den Tanten?  
Es muß entsprechend festlich sein,  
Nicht allzugroß und nicht zu klein.  
Beleuchtet vom Schein des Christbaumlichts,  
Soll's glänzen, — Kosten darf es nichts!

„Geschenkt“ will Keiner was im Leben,  
Die Ausnahm' kommt zu Weihnacht eben!  
Da kriegt ein jedes ein Gezappel,  
Den sogenannten Schenkzutrappel!  
So darfst du schenken links und rechts,  
Was Bess'eres oder etwas Schlechts.  
Die Freud', „macht's“ auch ein Fränkli bloß,  
Ist unverhältnismäßig groß!

Man schenkt Verachtung, schenkt Vertrauen,  
Gehör und Glauben gern den Frauen;  
Die wiederum gern Kinder schenken,  
Anstatt den Sünder Stracks zu henken,  
Schenkt man das Leben ihm manchmal,  
Damit er bleib' im Jammertal.  
Der Süffel schenkt — sich selber ein:  
Im Wein ist Wahrheit nur allein!

Man lebt jetzt in so teuern Zeiten!  
Die Fränkli einem rasch entgleiten.  
Die hohen Mieten und die Steuern,  
Kurz, alles will sich strub verteuern!  
Daß man die Freiheit no laßt ly,  
Das wungeret mi falsch e chly!  
Müßt' man verteuern, was sie gibt,  
Nicht halb so wär' die Schweiz beliebt!

Geschenkt ist alles, was dein eigen!  
(Was braucht man's länger zu verschweigen?)  
Dein Leben, Sonne, Mond und Sterne,  
Der Hoffnung trügliche Laterne!  
Geschenkt das Land, das du bebaut,  
Geschenkt der Gott, dem du vertraut!  
Geschenkt sind, Freund, Dir Luft und Licht, —  
Nur diese Verse sind es nicht!

— ee —

## Das Radium-Damenkleid.

Dreihundert Meter Schleierstoff  
Langt grad zum Radiumkleid.  
Es intressiert das, wie ich hoff',  
Jedwede schöne Maid.

Was ist ein Radium Kleid? — Je nun  
Miß Fuller es erfand,  
Die bisanhin tät tanzen tun  
In jedem bessern Land. —

Jenseits des Ozeans die Idee  
Kam ihr zum Radium Kleid.  
Sie sah gespickt ihr Portemonnaie  
Und dachte sich: all right!

Dreihundert Meter Gazestoff bloß  
Braucht's für mein Prunkgewand!  
Dafür ist auch der Zauber groß,  
Die Wirkung höchst frappant!

Es gleißt bei Nacht, so daß du meinst,  
Es brennt — und starrst entsetzt! —  
Im Dunkeln munkeln hieß es einit,  
Im Dunkeln funkeln — — jetzt!

— ee —

## Die Wiener Gemeinderäte und die Kunst.

Es sprach der eine von den vielen,  
Die müßig oft beisammen sind  
Und gierig, wild nach Vektoren schielen —  
Na, kurz, er sprach, sprach wie ein Kind:

„Es ist ein Frevel, keine Kunst,  
Und Schweine sind sie, die Kunstjünger. —  
Na, schließlich noch statt blauem Dunst,  
Wenn er reell ist, ein Kunstbölger!“

Doch diese Statuen aus Stein  
Mit ihren schamlos bloßen Gliedern,  
Mit Brüsten, Rücken, Arm und Bein...  
Mich tut's geradezu anwidern.

Und überhaupt, das dreckig Nackte!  
Ich hasse diese Schweinerei!  
Da lieb ich mir das Eingepackte,  
Auch bleibt man wohl und warm dabei.

Es ist ein Gift für unsre Jugend,  
Verseucht schon bald das ganze Land.  
Und flöten — spielen geht die Tugend,  
Wie weiland Schillers Ferdinand.“

Johannis Feuer.

## Neues Wort.

Meine Frau geht immer mit der Zeit,  
Sie hat sich gestern gar eine Propellerine  
zugelegt.

**S**och beobachtete Mitschwester weiblichen Zustandes besonders diejenigen, die im anständigen ledigen Abstand das Leben durchfurchen! — Wir feiern die heilige Weihnacht, wo sich Mancher vom Gelde frei macht, wo man mehr oder weniger aufgeweckt, sich mit schönen Geschenken überdeckt. Da sollen sich Klügere oder Verlobte oder bereits in den Wohlstand verschoppte, wenn man sich beschenkt bedenken dabei wie es vom Schenker gemeint sei. Gibt dir ein Kochbuch der Tropf, dann schmeiß es ihm an den Kopf. Es fällt dir so etwas wohl nicht schwer, und bist hoffentlich stärker als er. Natürlich meint der leckere Gauch nicht etwa das Buch sondern den Bauch, da soll sein Weib niemals vergessen, der lebenswürdige Hausherr will fressen. Kauft er dir eine Nähmaschine, daß keine Modistin dich bediene, nur mutig in den Winkel damit, oder verkauf sie wieder mit Profit. Bringt er dir Veltliner in's Haus, sauft er ihn heimlich selber aus. Will er sich versteigen zu einer Uhr, dann bedenke und glaube du nur, es ist eine, die recht schlecht geht, und namentlich nachts bei Zeiten steht. Ein Haushaltsbuch laß bleiben, er soll seine Schulden selbst einschreiben. Auch ein Spiegel in schönster Erscheinung hat eine zweideutige Meinung. Er denkt: Es kann nicht ewig glücken über Schönheiten mit Entzücken in das Quecksilberglas zu gucken, meine Frau wird einstmals mit Schrecken, Runzeln und Falten vollauf entdecken, und ein männliches Flatterenthalten, nicht Eifersucht bringen der Alten. Kannst du selbst flattern mit Schneid, dann täte ein neuzeitliches Kleid deiner allerbesten Freundin leid und erweckte ergöglichen Neid. Ueber Weihnachten betrage dich bräutlich und schreibe den Wunschzettel recht deutlich. Ich habe dir also für diese Weihnacht, höchst wertvolle Winke beibracht. Wer darüber ein Geschrei macht, der verbünde sich mit der Dreinacht, ich schlafe deswegen doch gesund bei Nacht, und zu guten Räten ist immer da

## General Asinari, der Streitbare.

Wie ein Doktor vom Katheder  
Sprach der alte General,  
Sprach von Dingen, die ein jeder  
Still verschweigt, hat er die Wahl.

Die Regierung von Italien  
fand das schrecklich ungeschickt,  
wünscht von ihren Personalien  
etwas mehr Ergebenheit.

„Exzellenz politisieren?  
Exzellenz, 's ist nicht erlaubt.  
Exzellenz, Sie exküsieren.  
Exzellenz — wird beurlaubt.“

Telegraphisch, wie's modern ist,  
wird die Sache abgetan. —  
Wer heut Diener von 'nem Herrn ist,  
ist noch heut ein freier Mann.

Wau—u!

## De verhext Brunne.

's hät i de Stadt en Brunne,  
Er isch scho ziemli alt;  
Und chumm i zu dem anne,  
So mach i bin-em Halt.

's isch eifach gar nüd mügli,  
Daß ich verby gab cha,  
I mueß e paar Minute  
Grad bi dem Brunne itab.

Und glpässig iit's, ich trinke  
Ä nüd de chlinste Schluck,  
Und doch chann ich bim Brunne  
Nüd vürli und nüd zrugg.

I glaube fast de Brunne,  
Es lüüched mir jetz y,  
Dä iit verhext — vom Grütli,  
Will's immer itab deby. Wiss-Stäheli.

Frau Stadtrichter: „Und? Wie tunkt Sie au das Abstimmigseresultat vom leiste Sundig?“

Herr Feusi: „Es schämt mi meh, weder daß mi tunkt.“

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie? Schäm? Nehm mit nu Wunder wege was, und säß nehms mi.“

Herr Feusi: „Bregis wegem Ladeschluf-gleg chiemti nüd grad schwarz. Wenn i nüt bessers chönd bringe weder derige Bütschgiggelekt, wo weder Halbs na Ganzes sind, so selled i d'Etimmzettel nu nümme z'lieb austeile.“

Frau Stadtrichter: „D'Lit sind halt äfangs vergrämt; mer traut si ja nümme. Ja“ z'stimme, mer weiß ja nie, wie die Gseg nachher usgleit werbed.“

Herr Feusi: „Perse bim Wirtschaftsgleg, bim Lebesmittelgleg, bim Sundigsgleg händ i 's Publikum ä demeg ieg-füehrt, daß i chönd 's best Gseg bringe, so wird's ung'säglich abegwünscht.“

Frau Stadtrichter: „Mer g'stirtet asen am wenigste.“

Herr Feusi: „Wenn ä Schwöster oder en Tochterma vom ä größere polittsche Thier oder „gwichtige Ma“ derna en Laden oder derna es Geschäft hät, wo vome so ä Volizeigleg chönti troffe merde, so spricht mer bim ä Faktotum vor, wo bi dr Gsegkonfektion 's groß Wort füehrt und dann heßkis nachher bi dr G'schirratig: „Hr. Dr. Schlängenfanger schlägt als kleine redaktionelle Änderung vor, bei § 17 litt c zu setzen, in der Regel!“ — und Mißgeburt ist fertig.“

Frau Stadtrichter: „Jä und 's ander Gseg? Ich öppen ä na schab für säß?“

Herr Feusi: „Perse isches ä Schand und ä Spott, daß 's nüd agnah worden ist.“

Frau Stadtrichter: „So, sind Sie en as-lige?“

Herr Feusi: „Wartet Sie nu na ä chli! Es wirt 's na mängen a sim eigne Lib erfahre vo bene wo „Mei“ gstimmt händ. Wenn zum Bispel sin Herr Saß Gim, wo z'Recht gah, mit eme Chlasterichit oder mit eme Fleßheit „Guten Abig“ meuchst oder lust en intelligente Streich spielt wo z'Rägesdorf mueß quittiert werbe, — sie gäbed 's halb Vermögen um die bedingt Verurteilig.“